



Erwischen Sie sich manchmal dabei, wie Sie über die tatsächlich existentiellen Fragen des Lebens nachdenken? Nein, sagen Sie jetzt nichts - **Warum heißt es der Tisch?**

Die Frage geht über einen Einrichtungsgegenstand hinaus und berührt die hehren Dimensionen der Grammatik. Unterschieden wird nämlich zwischen einem biologischen und einem grammatischen Geschlecht. Grammatisch gesehen ist *der Tisch* dann ein generisches Maskulinum, er ist also nicht biologisch, wohl aber grammatikalisch „männlich“. Solche Worte werden auch als Utra bezeichnet. Auch Worte wie *Mensch* oder *Individuum* gehören in diese Kategorie.

Die problematische Gruppe ist hingegen die der pseudogenerischen. Das sind die Worte, die zugleich eine Gattung, als auch eine sexuspezifische Teilmenge dieser Gattung bezeichnen. Soziohistorisch kommt es dadurch dazu, dass etwa die Bezeichnung *Student* zugleich auch eine Teilmenge, nämlich die männlichen Studenten beschreibt, weil der Besuch einer Universität ein männliches Privileg war. Das versucht man zu vermeiden, in-

dem man ein *genus commune* nutzt: *Studierende*.

Dass keine Analogie zwischen Grammatik und Biologie besteht, erweist sich an Worten wie *die Drohne, das Schwein, der Mensch*. Ebenso fühle ich mich als Frau ja auch nicht beleidigt, weil es *die Diktatur* heißt, und ich mit diesem unschmeichelhaften Wort einen Artikel teile. Auch wenn es um *die Person* geht, ist ihr biologisches Geschlecht nicht von Belang. Würde man dafür zwei unterschiedliche Formen erfinden *Person/*Personin*, wäre den Betroffenen ebensowenig geholfen, da ja dann durch das Anhängen einer zusätzlichen Silbe wiederum die Abhängigkeit des Weiblichen von der männlichen Grundform manifestiert würde. Das macht eine unvoreingenommene Sprachverwendung schwierig. Muss man sich doch zuvor klarmachen, wer sich diskriminiert fühlen könnte und dem gezielt vorbeugen. Also das Diskriminieren implizit selbst als Gedanke noch einmal nachvollziehen. Mitunter führt das zu einem sprachlichen Eier-tanz um die Landminen des politisch Inkorrekten.

Das Problem hört nämlich nicht bei *dem Tisch* auf. Es führt sich fort in Konstruktionen wie *Mitglieder-*

innen und Mitglieder (das Mitglied), absonderlichen Schreibweisen, wie den *Student_innen*, hier wird mit dem Gender-Gap, also der Lücke im Wort, die Gruppe derer bezeichnet, die sich keinem biologischen Geschlecht zuordnen wollen oder können. Man wirft also biologisches Geschlecht, sexuelle Identität und Grammatik in einen Mörser und stößelt das Wortgebilde vorwurfsvoll allen Lesern ins Auge, deren Anliegen es zunächst war, etwas über das Studium zu erfahren. Ich habe beschlossen, meinen Tisch fortan nur noch als *das Essmöbel* zu benennen, was mir irritierte Blicke meiner Angehörigen eintrug.

Meine Konsequenz möge auch anderen zum mahnenden Vorbild dienen, denn Sprache bestimmt unser Bewusstsein. Es ist also unabdingbar besonders konsequent zu bleiben. Auf meinem Einkaufszettel notiere ich seitdem „*Studierendenfutter*“.

„Ich musste erst einmal lernen, den Kopf zu Hause zu lassen“

Zum diesjährigen Tausend Dank Fest am 7.11.2015 feiert ebenfalls das Theaterstück „Na danke!“ Premiere. Kathrin Lange-Knopsmeier und Leila Al-Kuwaiti probten es seit den Sommerferien mit Kindern der sechsten Klassen der Lobdeburgschule Jena. Hier gewähren sie einen Einblick in die Vorbereitungen.

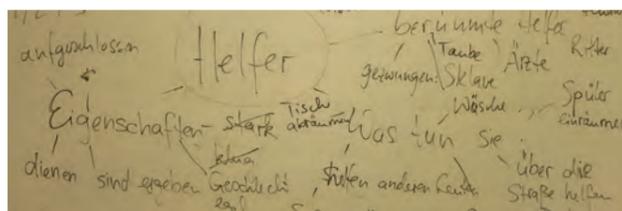
Zur Vorgeschichte: Das Stück war geschrieben, das Kursangebot für die „Eigene Lernzeit“ angemeldet, die Proben hätten in der folgenden Schulwoche beginnen können. Doch in letzter Minute musste noch einmal alles umdisponiert werden. Kurzfristig fiel eine Kollegin aus und nun fehlte auf einmal der Kursleiter. Ohne zu wissen worauf sie sich einließen, wagten sich Kathrin Lange-Knopsmeier und Leila Al-Kuwaiti an den Ort, den aufzusuchen man als Erwachsener lieber vermeidet. Zu schmerzlich der Geräuschpegel und die Erinnerungen an pubertäre Peinlichkeit. „Ich war gleichzeitig angespannt und motiviert“ erzählt Leila. Kathrin ergänzt pragmatisch: „Ich kannte das Stück und den ambitionierten Zeitplan dahinter. Die Vorbereitungen waren schon so weit fortgeschritten, ein Ersatz war so schnell nicht aufzutreiben – allzu schlimm konnte es wohl nicht werden.“

Beide waren jedoch überrascht, als sie die Kinder kennen lernten. Verspielter seien sie gewesen und den Hunger nach Aufmerksamkeit mussten beide auch erst einmal in den Griff bekommen. Theatererfahrung als Schauspieler haben beide Frauen schon in der Vergangenheit gesammelt, doch nun bedurfte es quasi über Nacht eines Perspektivwechsels. Natürlich gab es unter den Kindern Diskussionen über die Rollenverteilung. Ab der ersten Kostümprobe sei jedoch eine Verwandlung in den jungen Schauspielern vorgegangen. Selbst Kinder, die sich zu Beginn nicht mit ihrer Rolle identifizieren konn-

ten, tauten nach und nach auf und entdeckten ihr Interesse an den vermeintlich unspektakuläreren Parts. Obgleich die zwei Schulstunden viel Energie forderten, freuten sich Leila und Kathrin nun jede Woche aufs Neue auf ihr Ensemble. Die Kinder teilten diese Begeisterung, so stark, dass sie sich nun selbst während der Herbstferien zum Requisitenbasteln trafen.



Besprechung der Rollen zusammen mit Leila Al-Kuwaiti



Brainstorming der Schüler zum Thema „Helfen“

„Man kann beobachten, dass einige sich nun mehr zutrauen aus sich heraus zu gehen“ beschreibt Leila die Entwicklung im Vergleich zu den ersten Treffen. Jedoch herrscht im Alter zwischen 11 - 13 Jahren nicht nur eine ernstzunehmende Angst vor Gesichtsverlust, die es zu überwinden gilt, auch das Zusammenspiel von Jungen und Mädchen bedeutet eine Herausforderung. Sie fasst zusammen: „Wir mussten lernen uns in die Situation und Gefühlswelt der Kinder hineinzusetzen. Indem wir bei schwierigen Szenen vorangehen und Möglichkeiten durchspielen, wird der Einzelne nicht allein gelassen.“ Vertrauen untereinander aufzubauen benötigt gerade beim Theaterspielen Zeit. Um das eigene Selbstverständnis als Lehrende zu klären und die Methoden den Bedürfnissen der Kinder

anzupassen sei besonders der Austausch vor und nach den Stunden hilfreich gewesen. Indem die Kinder lernen sich durch den Raum zu bewegen, ihr Stimme gezielt einzusetzen oder Kontakt zu anderen aufzunehmen, werden nebenbei auch Selbstbewusstsein und Präsentationskompetenzen gestärkt.



Mittlerweile spornen sich die Gruppen gegenseitig an und beginnen den Sinn der Spiele und Bewegungseinheiten zu verstehen. Auch am Umgang der Kinder mit ihren eigenen Fähigkeiten ließen sich Veränderungen feststellen. Als Kathrin eine Kamera mitbrachte, um die Proben zu dokumentieren, weckte das das Interesse eines vormals eher unkonzentrierten Kindes. „Seitdem ist er unser Videospezialist“ meint die Kursleiterin zufrieden. Kinder beim Entdecken ihrer individuellen Stärken zu unterstützen bildet damit einen nicht zu vernachlässigenden Nebeneffekt. Die Leiterinnen unterstreichen in ihrer gemeinsamen Zwischenbilanz, dass es in der Arbeit mit Jugendlichen vor allem aus erwachsener Perspektive wichtig sei, sich von „Verkopftheit“ und Perfektionismus zu lösen. „Wir sind beide dabei schon wesentlich gelassener geworden“ erzählt Leila „wir haben gelernt, dass ein festes Programm manchmal nicht umzusetzen ist. Wenn die Konzentration nachlässt, bauen wir spielerische Aufgaben ein.“

Die Kooperation des Tausend Taten Vereins mit der Schule besteht schon seit längerem über das Projekt „Lesementoren“. Eine Zusammenarbeit in dieser Form ist jedoch für beide Seiten ein Novum. Von den Ergebnissen können sich Ehrenamtliche und Eltern nun zur Premiere am 7.11. in der Rathausdiele überzeugen.

Es gibt einen Vereinsvorstand?!



Für die kommenden zwei Jahre werden Gabriele Scheel, Susan Eisenreich, Dr. Karin Trier und Thomas Langenberger den Tausend Taten Verein vertreten. Im Interview stellt sich die neue Besetzung vor.

Karin, seit wann bist Du bereits Vorstandsmitglied?

Karin: Schon seit der Gründung des Vereins 2011.

Was sind Deine Aufgaben im Vorstand?

Karin: Man muss ja immer trennen, denn was man im Verein tut und was man im Vorstand tut, sind zwei unterschiedliche Dinge. Im Vorstand muss ich vor Allem den Überblick über den Finanzstand im Verein behalten - Feststellen, wo noch etwas getan werden muss, um Geld einzuwerben, auf Probleme hinweisen. Und insgesamt: konstruktive Kritik. (lacht) Auch was Ordnung und Zuverlässigkeit bei den Terminen anbelangt. **Gabi** (ergänzt): Das ist natürlich eine ganz wichtige Funktion! Man braucht Leute, die auch mal was sagen!

Welches Wort beschreibt am besten Deine Arbeitsweise?

Gabi: Kreativität beschreibt am besten meinen Stil. Ich organisiere auch gerne und arbeite mit Menschen zusammen.

Bist Du auch neben Deiner Vorstandstätigkeit noch in einem Projekt aktiv?

Gabi: Ich bin nach wie vor sehr gerne Demenzpatin und werde dieses Engagement auch nicht abgeben. Damals habe ich am ersten Ausbildungslehrgang für Demenzpaten teilgenommen.

Thomas, wann hast Du Dich entschieden, durch tausend Taten die Welt zu verändern?

Thomas: Zuerst habe ich Kati kennengelernt und über sie dann den Verein. Als es dann dazu kam, dass Bedarf nach technischer Hilfe bestand, habe ich mich bereit erklärt. Nach und nach bin ich so in das Vereinsleben hinein gewachsen. Später kamen dann noch die Betreuung der Homepage oder des Internetausschlusses hinzu, sodass ich jetzt Ansprechpartner für so ziemlich alle Fragen bin, die die Technik betreffen.

Deine Frau war ja bis vor Kurzem die Vorsitzende, spricht ihr auch zu Hause manchmal über den Verein?

Thomas: Das kommt schon mal vor, wenn es einen konkreten Anlass gibt. Die Regel ist es aber nicht.

Was ist dir besonders wichtig, wenn es um die Zukunft des Vereins geht?

Thomas: Mir ist vor Allem die Professionalität bei unserer Arbeit wichtig und natürlich die Würdigung der Arbeit der Ehrenamtlichen. In Zukunft werde ich mich dafür einsetzen, dass der Verein und seine Arbeit in Jena noch besser wahrgenommen werden können. Menschen in Jena sollen darauf aufmerksam gemacht werden, wo der Verein Hilfe im Alltag oder Unterstützung leisten kann, oder wie sie sich selbst bei uns engagieren können.

Susan, wie bist Du zum Verein gekommen?

Susan: Zuerst war ich Lesementorin, das war 2012.

Und warum bist Du geblieben?

Susan: Weil ich mich um mehr als eines der Kinder kümmern wollte (lacht), nämlich um alle anderen Lesekinder. Als eine neue Projektleitung der Vorlesepaten gesucht wurde habe ich dann sehr gerne mehr Verantwortung übernommen.

Woran orientierst Du Dich in Deiner neuen Funktion als Vereinsvorsitzende?

Susan: Mein Vorbild ist auf jeden Fall meine Vorgängerin Kati Langenberger! Sie schafft es durch ihre positive Ausstrahlung problemlos Menschen zu motivieren und mitzureißen. **Gabi** (wirft ein): Das hast Du aber auch! **Susan:** ...gerne würde ich mich auch dafür einsetzen, dass der Verein an sich selbstbewusster wird. Hier wird großartige Arbeit geleistet und das möchte ich immer wieder auch denen ins Bewusstsein rufen, die dafür verantwortlich sind!

Was macht eigentlich der Vorstand?

Susan: Eigentlich sind wir dafür verantwortlich, dass alle Mitarbeiter reibungslos ihre Arbeit machen können. **Gabi:** ...und diese dann möglichst auch gemeinsam zu lösen. Daher ist es wichtig, dass auch die Ehrenamtlichen wissen, dass sie sich an uns wenden können.

Welche Themen habt ihr in eurer ersten Sitzung besprochen?

Gabi: Wir haben uns über Zukunftsvisionen verständigt. Wir wollten herausfinden, wo wir stehen, und wie wir uns weiterentwickeln wollen. **Karin:** Auch die Mitgliederwerbung war ein Thema. Wir wollen wieder stärker die Beziehung zwischen Freiwilligem und Betreutem nutzen, um über den Verein und unsere Arbeit zu informieren.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Kirsten Münch

Ein Pilotenteam entdeckt die Welt

Pilot Alexander Walther und sein erwachsener Co-Pilot Thomas Händel sind schon seit über drei Jahren ein Team. Wöchentlich trifft sich der Schüler mit seinem Freizeitbegleiter und beide entdecken gemeinsam Neues. Ob auf Radtouren in der Umgebung, beim Konzert oder im Museum: der 45-Jährige Ingenieur aus Jena beweist bei den gemeinsamen Unternehmungen außergewöhnliche Kreativität. Im Laufe der Jahre ist Alexander dabei fast aus Versehen weitaus selbstständiger geworden und kommt beispielsweise allein zu den verabredeten Treffpunkten. Ein Co-Pilot als Vermittler von Lebenskompetenzen – diese Aufgabe nimmt Thomas Händel, selbst Vater eines Sohnes, sehr ernst.

Das Profil des Projekts Co-Piloten zielt darauf ab, Kindern neue Welten zu eröffnen: Ob beim gemeinsamen Kochen, Handwerken oder bei Sportwettkämpfen – jeder Lebensbereich bietet den Piloten die Möglichkeit Talente zu entdecken, sich auszuprobieren und dadurch Selbstvertrauen zu gewinnen. Lernen als intuitives Weltentdecken wird von



Tandem-Portrait

den Kindern so nicht als leidige Verpflichtung empfunden. Auf diese Weise hatte Thomas Händel etwa die Idee, beim gemeinsamen Betrachten der Urlaubsfotos die besuchten Orte anschließend auf einer Landkarte ausfindig zu machen. Der 13-Jährige Alexander freut sich auf ihre regelmäßigen Treffen und erzählt, dass auch seine Mutter für eine neue Vermittlung plädiert hatte, nachdem sein voriger Co-Pilot sein Studium und damit auch sein Jenaer Ehrenamt beendet hatte. Für Thomas Händel bietet sein Engagement die Möglichkeit eigene Erfahrungen weiterzugeben. Der frühere Leistungssportler und Trainer hat gerade zu sportlichen Aktivitäten einen besonderen Bezug. Themen wie Bildung und Motivation sind ihm wichtig, sagt er. Davon profitiert Alexander, etwa indem beide auch einmal gemeinsam deutsche oder englische Texte lesen. Auf diese Weise bilden Pilot und sein Co-Pilot ein starkes Team. Projektleiterin Sarina Parschik ist vom Potential des Projekts überzeugt: „Faszinierend an dem Projekt ist genau das, dass Ehrenamtliche/r, Kind und Eltern von dem Projekt Copilot profitieren. In meiner neuen aufgenommenen Tätigkeit, möchte ich genau dieses Trio weiter stärken und ausbauen“, so die neue Projektleiterin.

In Gedenken

Mein Name ist Martha Rooch, ich bin 69 Jahre alt und kam damals über die Vermittlung einer Bekannten zum Tausend Taten Verein. In meinem Berufsleben habe ich einen Kindergarten geleitet. Daher war ich besonders gespannt auf die Arbeit mit einer ganz anderen Altersgruppe. Das Projekt „Paten für Demenz“ war 2012 gerade ins Leben gerufen worden und ich nahm am ersten Qualifizierungskurs teil. Der Kurs war im Rückblick für mein Engagement absolut sinnvoll. Wir haben verschiedene Verlaufsformen der Krankheit kennen gelernt und wurden gut auf das vorbereitet, was uns vielleicht noch begegnen würde.

Im Juni kam dann die Vermittlung zustande. Auch hier muss man behutsam ausprobieren, ob die Chemie zwischen Paten, Betroffenen und Angehörigem stimmt. Ich lernte den damals 91-jährigen Wolfgang Eberhardt also bei einem Treffen mit der Projektleiterin und seiner Familie kennen. Durch eine Kriegsverletzung konnte er nicht mehr selbstständig gehen. Einen Rollstuhl wollte er nicht benutzen und hatte sich darum stark aus dem gesellschaftlichen Leben zurückgezogen, obgleich er früher ein beruflich sehr engagierter und geselliger Mensch war. Während des Treffens hörte er sich alles schmunzelnd an und verabschiedete sich mit einem schelmischen *Na, da muss ich erst einmal drüber nachdenken*. Zwischen uns hat sich relativ schnell eine Vertrauensbasis aufgebaut. Oft scheint es gerade bei Demenz im Anfangsstadium für einen Außenstehenden einfacher zu sein, ein unbelastetes Verhältnis zum Betroffenen aufzubauen. Einer fremden Person gegenüber fällt es manchmal leichter sich zu öffnen. Ich war

deswegen positiv überrascht, dass er von Beginn an den Rollstuhl als selbstverständlich hinnahm und wir so gemeinsam spazieren gehen konnten. Als wir an bekannten Orten vorbeikamen, die früher in seinem Leben eine Rolle spielten, konnte er sich nun wieder daran erinnern! Wir haben uns von da an zu einem festen Termin in der Woche verabredet. Oft habe ich dann etwas gekocht, was natürlich gar nicht Teil meiner Aufgabe war, aber die Gerüche – etwa von Bratkartoffeln – riefen bei ihm immer gute Erinnerungen wach. Wir hatten eine kleine Tradition: nach jedem Spaziergang haben wir noch gemeinsam auf dem Holzmarkt einen Kaffee getrunken. Ihm war es immer sehr wichtig, dass er dabei selbst bezahlt. Als es im weiteren Verlauf der Krankheit immer schwieriger für ihn wurde, mit Geld umzugehen, habe ich dann mit der Familie eine Verabredung getroffen. Sie haben mir im Vorfeld unserer Treffen immer das Kaffeegeld gegeben und ich habe es in einem unbemerkten Moment in sein Portemonnaie geschmuggelt. Die Angehörigen eines demenziell Erkrankten spielen für das Tandem eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Gerade das Thema Demenz berührt ja viele private Bereiche, eine gute Patenschaft hängt deshalb immer auch von dem Vertrauen der Angehörigen ab. Bei den Bedienungen im Café waren wir durch unse-

re regelmäßigen Ausflüge schon bekannt und haben dann oft nur „wie immer“ bestellt. Er war stets sehr charmant und humorvoll. In den insgesamt dreieinhalb Jahren in denen ich Herrn Eberhardt begleitet habe, sind wir immer beim höflichen „Sie“ geblieben. Trotzdem verband uns ein vertrauensvolles Verhältnis. Im späteren Stadium der Krankheit habe ich ihn dann bis zu drei Mal wöchentlich besucht. Als er zeitweise stationär behandelt wurde, war

ich fast beruhigt dass er glaubte, er sei in einem Hotel an einem Ort, an dem er früher oft Urlaub gemacht hatte. Es wurde für ihn zusehends schwerer seine Umgebung zu verstehen und sich zu orientieren. Eines Tages fragte er sogar ganz selbstverständlich: *Nun wie machen wir das denn jetzt mit unserer Hochzeit? Die Leute hier können bestimmt in der unteren Etage eine Tafel eindecken...*

Immer wieder betonte er, er wolle niemandem zur Last fallen. Nie hat er sich über seinen Zustand beschwert. Es war eine große Bereicherung für mich, für ihn da sein zu können. Natürlich ist es im Ehrenamt wichtig, auch auf sich selbst zu achten – man kann die Demenz nicht heilen. Den Betroffenen noch einmal schöne Momente und Erlebnisse zu ermöglichen ist alles, was wir als Paten tun können. Am 22.08.2015 ist Wolfgang Eberhardt friedlich im Schlaf verstorben.

Martha Rooch, Herbst 2015

Nachruf



Martha Rooch und Wolfgang Eberhardt beim gemeinsamen Kaffeetrinken

Extrem sind die anderen

Schulung zur Sensibilisierung gegenüber gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

Die erste Herausforderung des Tagesseminars unter dem Titel „Ideologeelemente des Rechtsextremismus und der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ bestand für die Teilnehmer darin, gemeinsam mit Seminarleiterin Kathrin S. zu entschlüsseln, was genau sich hinter der etwas sperrigen Bezeichnung verbirgt. In Kooperation mit dem Verein ‚cultures interactive‘, mit Sitz in Weimar und Berlin, nahmen im September zehn Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter des Tausend Taten Vereins teil.

Zunächst ging es darum Dimensionen des Rechtsextremismus zu unterscheiden. Denn obwohl sich in der medialen Berichterstattung dieses Klischee als hartnäckig erweist, geben sich Vertreter menschenverachtender Einstellungen nicht immer durch Springerstiefel und Hakenkreuze eindeutig zu erkennen. Ein wesentliches Kriterium bilden jedoch Werte und Einstellungen des Einzelnen. Betrachtet man die Ergebnisse des Thüringer Monitors von 2014, der seit der Jahrtausendwende die Einstellungen der Thüringer Bevölkerung gegenüber politischen und gesellschaftlichen Grundsatzfragen dokumentiert, wird schnell klar, dass Ablehnung vorwiegend gegenüber „Fremdheit“ oder niedrigem sozialem Status vorherrscht. Statistisch erfasst wurden aber auch Muslimfeindlichkeit, Homosexuellenfeindlichkeit oder die Abwertung von Frauen und Behinderten.

Dadurch wird deutlich, dass gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit die Diskriminierung jeglicher gesellschaftlichen Gruppen umfasst. Versucht man die Summe solcher Einstellungen unter dem Begriff

„rechtsextrem“ zusammenzufassen, ergeben sich rasch Probleme: Da es sich bei einem Extrem doch immer um eine Abweichung von einer nur schwer zu bestimmenden gemäßigten Mitte handelt, wird sich jeder vermeintlich Rechtsextreme einer solchen „Mitte der Gesellschaft“ zuordnen und damit Vorwürfe entkräften. Zweckmäßiger sei es vielmehr, im Gespräch konkrete Äußerungen zu benennen. Dies ist vor allem deshalb notwendig, weil sich Menschenfeindlichkeit in abwertender Alltagssprache manifestiert. In vielfältigen Beispielen untersuchten die Teilnehmenden die zugrundeliegenden Wortbildungsmuster von Beleidigungen als Formen verbaler Gewalt. Über die Sprache hinaus werden menschenverachtende Inhalte auch heute über Symbole und Zeichen kommuniziert. Diese Codes transportieren neben Informationen über Gruppenzugehörigkeit auch die



Das Team des Tausend Taten e.V. bleibt stark in der Positionierung gegen Rechtsextremismus

verbale oder physische Gewaltbereitschaft ihres Trägers nach außen. Überrascht zeigten sich viele Teilnehmer von der Vielfalt versteckter Symbole und deren Ähnlichkeit zu populären Logos. Nachdem im ersten Teil das Erkennen abwertender Sprache, Einstellungen und Symbole geschult wurde, stand im anschließenden Seminarabschnitt die konkrete Umsetzung für unseren Verein im Zentrum. Welche Haltung nehmen wir als Mitarbeiter des Vereins, aber auch als Privatperson gegenüber abwertenden Äußerungen ein? Wie und in welcher Form ist es ratsam problematische Aussagen anzusprechen, ohne das Gegenüber zu provozieren oder zu einer zweifel-

haften Grundsatzdiskussion aufzufordern? In Rollenspielen und Diskussionen erprobten die Teilnehmenden mögliche Szenarien.

Prinzipien und Methoden der Argumentation, wie etwa die „bewertungsfreie, statt wertfreie Kommunikation“ oder gezielt eingesetztes Hinterfragen, ermöglichen einen klaren eigenen Standpunkt, ohne das Gegenüber dabei offen herauszufordern. Zugleich regen diese Strategien bei Individuen, die vielleicht bisher nur mit der „Szene“ sympathisieren, im besten Fall ein kritische Reflexion der eigenen Wertvorstellungen an. Scheitern jedoch sämtliche Versuche menschenverachtenden Äußerungen oder Handlungen Einhalt zu gebieten, besteht schließlich die Möglichkeit sich auf rechtliche Grenzen des Strafgesetzbuches und des eigenen Hausrechts zu berufen. Neben dem Paragraphen zur „Volksverhetzung“ finden sich dort auch weniger bekannte Regelungen die etwa „Beleidigung“ (§185 StGB) oder „Bedrohung“ (§241 StGB) unter Strafe stellen. Insbesondere die Position des Tausend Taten Vereins und all seiner Mitglieder werden bereits seit über einem Jahr durch den sogenannten **Antidiskriminierungspassus** sichtbar:

„Auf dem gesamten Gelände des Tausend Taten e.V. gelten die humanistischen und demokratischen Werte von gegenseitigem Respekt, gelebter Akzeptanz und Gewaltfreiheit. Menschenverachtende, diskriminierende, fremdenfeindliche, rassistische, antisemitische, nazistische, militaristische, sexistische, homo- oder transphobe, chauvinistische, sozialdarwinistische und gewaltverherrlichende verbale Äußerungen und Verhaltensweisen, sowie Zeichen, Symbole, Codes, Marken und Medien, die derartige transportieren, werden nicht geduldet.“

Antidiskriminierungspassus des Vereins, welchen alle Freiwilligen bei Aufnahme einer Tätigkeit im Rahmen unseres Vereins zustimmen

Wir danken der Referentin für die vielfältigen Denk- und Gesprächsanstöße.

Sollten Sie im Zuge Ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit mit menschenverachtenden Inhalten Dritter in Kontakt kommen, stehen wir Ihnen gern beratend zur Seite.

Heute lese ich kein einziges Wort! Konflikte mit Kindern in der ehrenamtlichen Arbeit

Unter dem Titel „Konflikte mit Kindern“ luden die Leiterinnen der Jugendprojekte im Oktober zum Workshop in den Plenarsaal des Jenaer Rathauses. Referentin Monika Streicher-Pachmann kennt das Konfliktpotential menschlicher Beziehungen in all seinen Facetten aus der Praxis: die Sozialpädagogin und Leiterin der Beziehungswerkstatt Jena berät seit 1999 Ratsuchende als Paar- und Familientherapeutin.

In einer methodischen Vorüberlegung zeigte sie Punkte auf, an denen Konflikte entstehen können. Diese resultieren stets aus Diskrepanzen zwischen „Selbst“, dem „Anderen“ und dem „Kontext“ in dem sich beide begegnen. Übertragen auf die Jugendprojekte lässt sich damit die Frage nach der Ursache von Konflikten oft an einem der drei Segmente verorten. Liegt das Problem beim Ehrenamtlichen selbst, der zu hohe Ansprüche an sich und seine Arbeit stellt? Der sich vielleicht nur schwer von einem Kind abgrenzen kann, das neben Leseschwierigkeiten auch familiäre Probleme hat?

Auch die Erwartungen der Beteiligten können Probleme verursachen. Geht das Kind freiwillig in seine Lesestunde, oder wurde es vom Lehrer dazu verpflichtet? Ebenso spielt der Kontext eine Rolle. Dieser ist durch Projektprofil, Räumlichkeiten und Terminabsprachen eigentlich klar abgesteckt. Interessant zu sehen war jedoch, dass viele Ehrenamtliche ihre Rolle und Aufgaben als Co-Piloten, Lesementoren und Vorlesepaten unterschiedlich definieren. Konstruktiv empfanden dabei viele der Anwesenden den Aus-



Frau Streicher-Pachmann erklärt wichtige Parameter in der Interaktion miteinander

tausch untereinander. Gefahren liegen dort, wo Fehleinschätzungen über Fähigkeiten und Grenzen des Kindes, aber auch des Ehrenamtlichen vorliegen, so Streicher-Pachmann. „Besonders in der sozialen Arbeit“, fährt sie fort, sei es wichtig „eigene Grenzen zu respektieren“. Oft übersteige in diesem Bereich der Bedarf das, was der Einzelne zu leisten im Stande sei.

In der Arbeit mit Menschen rät die Therapeutin davon ab, den Wert des eigenen Engagements am unmittelbaren Erfolg zu messen: „Manchmal ist ein Ergebnis erst viel später sichtbar. Doch das, was wir gern zu geben bereit sind, hinterlässt Früchte“. Wenige Kinder zeigten während den Kontakts, wie sehr sie die Aufmerksamkeit der Ehrenamtlichen schätzten. Vielfach fragten sie jedoch beispielsweise den Lehrer, wann ihr Pate oder Mentor wieder komme um mit ihnen zu lesen und geben damit indirekt zu verstehen, dass ihnen die gemeinsame Zeit wichtig ist. Zahlreiche Freiwillige waren jedoch auch mit dringenden Fragen aus der praktischen Arbeit zum Seminar gekommen - „Wie kann ich reagieren, wenn mein Kind

keine Lust aufs Lesen hat?“ Mit dieser Situation waren auch andere Freiwillige der Leseförderprojekte vertraut. Eine Mentorin berichtete, wie sie die Spielzeuge, die ihr „Lesekind“ stets vom Lesen ablenkten, nun bewusst zu Gesprächsthema macht.

Auch andere betonten die Bedeutung eines einstimmenden Gesprächs, in dem das Kind die Möglichkeit habe über die Gründe seiner Unlust zu sprechen. Eine Teilnehmerin verhandelt gar mit ihrem Lesekind - „Spiele ja, aber sie müssen etwas mit Lesen zu tun haben!“. Auf diese Weise wird deutlich, dass Einfühlungsvermögen und individueller Umgang notwendige Voraussetzungen für die Freude am Lesen bilden.

In der Rolle einer dauerhaften Bezugsperson liegt indessen auch das große Potential der ehrenamtlich Engagierten. Um dieses Potential auszuschöpfen ist es für den Einzelnen besonders wichtig, sich über seine Rolle im Klaren zu sein. Dazu gehöre es auch sich bewusst zu machen, dass das Engagement dem Kind zugute kommen soll und weder an die Erwartungen der Eltern, noch die Wünsche des Lehrers gebunden sei. Die Gründe für Trotz und Verweigerung nicht in der eigenen Person zu suchen und sich vor Augen zu führen, dass Heranwachsende ihre Begleiter bisweilen testen müssen, um sich ihrer Verlässlichkeit zu versichern, nehmen viele Teilnehmer als Anregung mit in ihre weitere Arbeit.

Im Rahmen der Qualitätssicherung werden Ehrenamtliche in regelmäßigen Abständen zu Seminaren und Weiterbildungen eingeladen in denen Handlungsempfehlungen bei praktischen Fragen und Problemen erarbeitet werden.

Unsere Projekte

Co-Pilot

Die mittlerweile 21 „Co-Piloten“ sind große Freunde und Paten für Kinder und Jugendliche mit Bedürfnissen, auf die Familien oder Schulen trotz großer Bemühungen nicht immer eingehen können. Mit ihren erwachsenen Co-Piloten wird mehrmals im Monat Zeit miteinander verbracht - gleichzeitig Fähigkeiten gefördert, Schwierigkeiten gemeistert und die Welt gemeinsam erkundet.

copilot@tausendtaten.de

Das Projekt „Tatendrang“ ist der Beweis, dass Engagement für alle möglich ist! Denn es eröffnet Menschen mit körperlichen, seelischen

Tatendrang

oder geistigen Beeinträchtigungen Wege ins Ehrenamt. Circa 35 Vermittlungen gab es seit dem Projektstart Januar 2012 in die verschiedensten Bereiche und Einsatzfelder.

tatendrang@tausendtaten.de

Das Projekt „NAHbarn“ ist ein Besuchsangebot für alleinlebende, ältere Menschen. Seit 2009 wurden über 100 freiwillige NAHbarn an mehr als 90 Seniorinnen und Senioren vermittelt. Wir freuen uns sehr, dass die Stadt Jena das Projekt in diesem Jahr finanziell unterstützt.

NAHbarn

nahbarn@tausendtaten.de

Paten für Demenz

Die „Paten für Demenz“ sind geschulte ehrenamtliche Helfer, die demenzerkrankten Menschen und deren pflegenden Angehörigen Zeit schenken. Das Projekt dient der Unterstützung der Betroffenen und trägt zur Verbreitung und Anerkennung des Themas in der Gesellschaft bei. Derzeit werden 37 Familien durch die Paten unterstützt.

demenz@tausendtaten.de

„Vorlesepaten“ gehen mit Kindern auf Entdeckungsreise in die aufregende Welt der Bücher und Geschichten. Aktuell besuchen 25 Vorlesepaten aller Altersgruppen Jenaer Kinderta-

Vorlesepaten

gesstätten und vermitteln damit Lust an Büchern. Vorlesen ist für die Kinder sehr wichtig bei der Entwicklung ihrer Sprachfähigkeiten.

lesen@tausendtaten.de

Die etwa 90 „Lesementoren“ helfen über 150 Kindern und Jugendlichen beim Umgang mit Texten. Sie üben mit ihnen spielerisch und ohne Leistungsdruck Lesekompetenz, Textverständnis und Aussprache. Sie tragen so dazu bei, dass Schwierigkeiten überwunden werden und sich Lesefrust in Leselust verwandelt.

lesen@tausendtaten.de

Lesementoren

Besuchen Sie uns in der Neugasse 19, 07743 Jena

Unsere Öffnungszeiten:
Montag & Mittwoch: 10-13 Uhr
Dienstag: 14-18 Uhr

Kontakt:

Tel 03641 9 26 41 71
E-Mail kontakt@tausendtaten.de
Web www.tausendtaten.de
www.facebook.com/tausendtaten



Mit nur 2€ im Monat können Sie den Verein finanziell stärken sowie unsere Arbeit tatkräftig mitgestalten.

Mehr Infos unter:
www.tausendtaten.de/mitmachen

Mitglied werden

Tausend Taten e.V.
IBAN: DE96 8602 0500 0001 2294 00
BIC: BFSWDE33LPZ

Spendenkonto



Dr. Karin Trier
Verwaltung und Finanzen



Dorothea Petrich
„Paten für Demenz“



Sindy Meinhardt
„Paten für Demenz“



Anna Stumpp
„Paten für Demenz“



Kathrin Lange-Knopsmeier
„NAHbarn“ und „Tatendrang“



Sarina Parschik
„Co-Pilot“



Leila Al-Kuwaiti
Unterstützung Kinder- und Jugendarbeit



Susan Eisenreich
„Lesementoren“ und „Vorlesepaten“



Kirsten Münch
Redaktion, Öffentlichkeitsarbeit